

Epochengliederung und Verfügbarkeit der Geschichte

Koselleck, Kittsteiner, Groethuysen und ihre Geschichten
der Moderne

Dass Heinz Dieter Kittsteiners akademischer Weg ihn von Jacob Taubes zu Reinhart Koselleck führte, reizt zu der Formulierung, er habe von der Philosophie zur Geschichte geführt. Doch das wäre eine Vereinfachung. Nicht nur hatte sich Kittsteiner von Beginn an stets mit Geschichte *und* Philosophie beschäftigt. Für ihn war die Verbindung der im Begriff Geschichte enthaltenen Bedeutungsinhalte, der Geschichtswissenschaft und der menschlichen Vorstellungen von »der Geschichte«, unverzichtbar. So führte er vielmehr die Geschichte auf die Philosophie zurück – und dies führte ihn folgerichtig zu Koselleck, dem »denkenden Historiker«, wie Christian Meier ihn in seinem Nachruf nannte.¹

Beider Gespräche und Briefwechsel behandelten – neben den Herausforderungen des akademischen Karriereweges für den Jüngeren – ihre Auseinandersetzung mit der neuartigen Vorstellung von »Geschichte«, die seit Ende des 18. Jahrhunderts zu verzeichnen ist, und den großen Umbruch im menschlichen Verhältnis zur Welt, der sich in diesem Zeitraum vollzieht und eben durch das neuartige Geschichtsdenken markiert ist. An einigen Stellen dieses Gesprächs taucht der Name eines weiteren Philosophie und Geschichte verbindenden Wissenschaftlers auf, der in seinen Studien zur Aufklärung ebenfalls eine mentale Epochenschwelle konstatierte: Bernhard Groethuysen.

Kittsteiner nahm 1975 Kontakt zu Koselleck auf. Erst kurz zuvor, 1973, war der Sammelband *Geschichte – Ereignis und Erzählung* publiziert worden, herausgegeben von Koselleck und Wolf-Dieter Stempel und hervorgegangen aus dem V. Kolloquium der Forschungsgruppe Poetik und Hermeneutik, das 1970 stattgefunden hatte. Im Vorwort wurde auf die allmählich auch in der deutschen Geschichtswissenschaft ankommende interdisziplinäre Herausforderung durch »Sozialwissenschaften, Literatur-

1 Christian Meier, In den Schichten der Zeit. Geschichte als Leib gewordene Erfahrung: Zum Tode des Bielefelder Historikers Reinhart Koselleck, in: DIE ZEIT, 9.2.2006, Nr. 7/2006.

und Sprachwissenschaft« hingewiesen. Doch wurde das die ganze Disziplin betreffende Thema in Kosellecks eigenes Forschungsprogramm gerahmt:

Die Wendung von den mannigfachen Historien, die vor dem 18. Jahrhundert kaum in einer gemeinsamen Perspektive gesehen wurden, zu dem Kollektivsingular der »Geschichte selber«, die seitdem unseren Erfahrungsraum zu bestimmen scheint, sollte Anlaß geben, neue Fragen aufzuwerfen. Was unterscheidet die alten Historien im Horizont noch mythischer oder schon metaphysischer Erfahrung oder im Bereich theologischer und moralphilosophischer Prämissen von der neuzeitlichen Geschichte, von Geschichtsphilosophie und Geschichtlichkeit? Wo liegen die Voraussetzungen moderner Geschichtsphilosophie und des Historismus, wo deren Grenzen? Andererseits: wie konstituiert sich Geschichte sprachlich? Wie und wo zeigen sich Wechselwirkungen zwischen literarischer und historischer Produktion und Rezeption? Wie schließlich verhalten sich Ereignis und Struktur zueinander, wie können sie erzählt und beschrieben werden?²

Für Koselleck stand hinter dem sprachlich zu fassenden Wandel der Geschichtsauffassung »seit rund 1780« – also in der von ihm mit dem Begriff *Sattelzeit* als Epochenschwelle markierten *Aufklärung* – ein realgeschichtlicher Wandel, der sich im Sprachgebrauch abzeichnete und in der Untersuchung des Sprachwandels nachzeichnen lässt:

Es ist der technische Fortschritt samt seinen Folgen, der das empirische Substrat der »Geschichte schlechthin« liefert. Er unterscheidet die Moderne von jenen Zivilisationsprozessen, die innerhalb der Hochkulturen des Mittelmeerraumes, Asiens und des vorkolumbianischen Amerika historisch registrierbar sind. Die Zeit-Raumrelationen haben sich zunächst langfristig, seit dem 19. und 20. Jh. ganz entschieden gewandelt. Die Verkehrs- und Kommunikationsmöglichkeiten haben völlig neue Organisationsformen hervorgerufen.

Dies ist es, was Koselleck mit der Formulierung von der »Denaturalisierung der geschichtlichen Zeiten« zu beschreiben versuchte.³ Allerdings könnte man sagen, dass diese Erfahrung – die Koselleck statistisch mit

2 Reinhart Koselleck/Wolf-Dieter Stempel (Hrsg.), *Geschichte – Ereignis und Erzählung*, München 1973, S. 7.

3 Reinhart Koselleck, *Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen*, in: ders./Stempel, *Geschichte – Ereignis und Erzählung*, S. 211–222, hier verwendete Zitate S. 212–214.

dem Rückgang der agrarisch arbeitenden und damit noch in die Zeitabläufe der Natur eingebundenen Bevölkerung in Industrienationen von 90 auf 10 Prozent auf den Punkt zu bringen sucht – kaum eine des 18. Jahrhunderts, sondern vielmehr, je nach Ort unterschiedlich, die der Generationen zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert war.

In dem Sammelband *Geschichte – Ereignis und Erzählung* finden sich auch Jacob Taubes' *Geschichtsphilosophie und Historik. Bemerkungen zu Kosellecks Programm einer neuen Historik*. Im Kreis um Taubes bewegte sich zu dieser Zeit Kittsteiner, der, von Taubes betreut, an seiner Dissertation arbeitete. Taubes' Beitrag zu Kosellecks Programm ist eine aufschlussreiche Spur auf dem Weg zur Beantwortung der Frage, inwieweit beider Schüler Kittsteiner in seinem eigenen Forschungsprogramm von Kosellecks Interessen und Thesen angeregt wurde, bzw. inwiefern er auf von diesem angestoßene Debatten reagierte und – unter anderem stark von Taubes beeinflusst – vor dem Hintergrund dieser Diskussionen eigene Antworten, vor allem aber eine eigene Form der Fragestellung entwickelte.

»Geschichtsphilosophie ist im Kurs gefallen, und es sieht so aus, als fiele sie weiter ins Bodenlose der Ideologie«, lautet der – fast schon zeitlose – Auftakt von Taubes' Beitrag. Er verweist zunächst auf die Herausforderung der im 19. Jahrhundert gebildeten disziplinären Geschichtswissenschaft – in seinem Text durch Droysens *Historik* vertreten – durch Marx und Engels (»Wir kennen nur eine Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte«) mit ihrer Kombination von Ideologiekritik und ökonomischer Analyse.⁴ Dies war der Hintergrund, von dem der junge Kittsteiner ausging. Taubes greift Kosellecks Feststellung der Herausbildung eines »Kollektivsingulars Geschichte« auf, der einen Begriff von »Geschichte schlechthin« konstituiere. Als dessen Folge werde »seit der Französischen Revolution Geschichtsphilosophie freigesetzt, innerhalb derer die transzendente Bedeutung von Geschichte als Bewusstseinsraum und von Geschichte als Handlungsraum kontaminiert bleiben.«⁵ Die Geschichtswissenschaft umfasse laut Koselleck nun ebenso jene neuartige Geschichte im Singular als auch die endlose Zahl von Geschichten, von denen man sprach, bevor sich dieser Kollektivsingular Geschichte herausgebildet hatte. Taubes umreißt hier also Kosellecks Epochenschwelle anhand des Begriffs »Geschichte«, wie Koselleck selbst es tat, fragt aber im

4 Jacob Taubes, *Geschichtsphilosophie und Historik. Bemerkungen zu Kosellecks Programm einer neuen Historik*, in: Koselleck/Stempel (Hrsg.), *Ereignis und Erzählung*, S. 490-499, hier S. 491.

5 Ebd., S. 492. Die von Taubes gebrachten Zitate Kosellecks stammen aus dessen Beitrag *Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen* im selben Band.

Folgenden nach dessen eigener Position: Zwar gebe sich der »Semantologe« neutral,

in Wahrheit aber nimmt R. Koselleck für die Alten Partei. Doch das ist noch zu unscharf und grob gesagt: R. Koselleck ist ein moderner Partisan jener »vielen Geschichten im Plural, von denen man früher zu erzählen wusste«. Es ist vor allem die Geschichtsphilosophie seit der Französischen Revolution, die er kritisch wie eine Ketzerei verfolgt, »jene Geschichte ... die ihr eigenes Subjekt geworden zu sein scheint.« Dies ist für Koselleck der springende Punkt der Irrlehre der Geschichtsphilosophie. Denn es scheint eben nur so, als ob sich die Möglichkeit eröffne, daß Menschen »aus freien Stücken«, also bewußt *ihre Geschichte machen*. Eine solche Möglichkeit würde, wohin immer die theoretischen Aporien geschichtsphilosophischer Reflexion führen mögen, das Programm der Geschichtsphilosophie wahr machen. Mit Nachdruck stellt Koselleck dar, wie die neuen Freiheiten der handelnden Subjekte, weit entfernt neue Spielräume zu erschließen, sie blind machen gegen die Wirklichkeiten des historischen Kraftfeldes. Koselleck erörtert den Widerspruch zwischen einem erweiterten politischen Handlungsraum der bürgerlichen Gesellschaft und ihrem schrumpfenden politischen Handlungsspielraum, ohne jedoch der von ihr ins Werk gesetzten Produktionsordnung ins Auge zu blicken.⁶

Ebendies brachte Kittsteiner später in die Diskussion ein: Er teilte die Vorstellung einer nicht planvoll gestaltbaren Geschichte, verwies aber – Kosellecks Verdikt gegen die Geschichtsphilosophie zurechtrückend – auf die erstmalige Erkenntnis einer offenen, nicht planvoll gestaltbaren Geschichte durch die klassischen Geschichtsphilosophien. Und er betonte den Faktor der Ökonomie für den Geschichtsverlauf. Zudem gewann er hier etwas für sich selbst und seine künftige Theoriebildung: Er übernahm Kosellecks Vorstellung von einer Epochenschwelle, die sich am gewandelten Verhältnis der Menschen zu ihrer Geschichte erkennen lässt. Dabei bemühte er sich um ein differenzierteres Verständnis der Aussagen der Geschichtsphilosophen (der *Sattelzeit*), ohne allein auf die Verdam-

6 Ebd., S. 493, Hervorhebung J. W. Wie aus den Anstreichungen und Bearbeitungsspuren in Kosellecks eigenem Exemplar der Konferenzschrift deutlich wird, las er den Beitrag Taubes' sehr aufmerksam. Unter anderem unterstrich er in einem von Taubes gebrachten Marx-Zitat »So schafft das Kapital erst die bürgerliche Gesellschaft« und »great civilizing influence of capital«. Vgl. S., 492 des Bandes, in: DLA Marbach, Gelehrtenbibliothek Koselleck, Reinhart (historisch-politische Teilbibliothek und Sonderdrucksammlung).

mung ihrer Teleologien zu fokussieren – hingegen fand er teleologisches Denken auch in der Geschichtswissenschaft, erweiterte also hier die Ideologiekritik. Das, laut Taubes, von Koselleck in der Geschichtsphilosophie bekämpfte Phantasma von der Machbarkeit der Geschichte fand Kittsteiner in einem viel weiteren Feld von Geschichtsdenken und erforschte die Folgen, die diese Machbarkeitsphantasien hatten. Schließlich brachte er die theoretische Auseinandersetzung mit der »Produktionsordnung« mit, deren Fehlen Taubes bei Koselleck feststellte. Durch Kittsteiners Marxlektüren grundiert, spielte der – wie der Begriff der Geschichte und das moderne Geschichtsdenken – in der »Sattelzeit« entstehende Weltmarkt, mit Industrialisierung und Kapitalismus, eine zentrale Rolle in seiner Geschichte der Moderne, als die man sein Forschungsprogramm im Ganzen bezeichnen könnte. Im Zentrum dieser Konstellation stand dabei die Frage nach der »Verfügbarkeit der Geschichte«, mit der auch Koselleck sich auseinandersetzte.

Spannend an Taubes' Beitrag ist dessen Rekonstruktion der Ursprünge von Kosellecks Programm einer neuen Historik als einer jungen Antwort auf alte hermeneutische Fragestellung zum Verstehen von Geschichte. Er weist darauf hin, dass Koselleck auf Heidegger reagiere, von diesem angeregt und diesen kritisierend, während Heideggers Absicht wiederum es war, »den Geist des Grafen York zu pflegen, um dem Werke Diltheys zu dienen«.⁷ Dies ist ein valenter Hinweis darauf, dass Kosellecks Auseinandersetzung mit Dilthey und dessen Schule, also auch dem Diltheyschüler Groethuysen, wie im Folgenden zu sehen sein wird, in seinen Überzeugungen, wie Geschichtsforschung zu betreiben sei, begründet lag.

Deutlich hingewiesen sei auf die am Ende von Taubes' Text stehende Erinnerung an die Aktualisierung oder vielmehr drohende Verwirklichung apokalyptischer Vorstellungen⁸ im Raum der erfahrenen Geschichte der Moderne.

7 So Heidegger in *Sein und Zeit*, zit. nach Taubes, Geschichtsphilosophie und Historik.

8 Taubes tut dies mit Verweis auf Walter Benjamin und dessen geschichtsphilosophische Thesen (über die Kittsteiner seinen ersten Aufsatz verfasst hatte) und weist auf Günther Anders als einen Freund Benjamins hin, der »von den Frankfurter Interpreten Benjamins lange Zeit (im doppelten Sinn des Wortes) links liegen gelassen« worden sei – Themen, die für den jungen Kittsteiner im Umfeld der Zeitschrift *Alternative* kennzeichnend waren. Vgl. hierzu: Moritz Neuffer, Intentionen der Vergangenheit. Kittsteiner und seine Frühschriften, in: Reinhard Blänkner/Falko Schmieder/Christian Voller/Jannis Wagner (Hrsg.), Geschichtsphilosophie nach der Geschichtsphilosophie? Perspektiven der Kulturgeschichte im Ausgang von Heinz Dieter Kittsteiner, Bielefeld 2021, S. 21-49.

Die geheime Voraussetzung aller Geschichtsphilosophie seit der Aufklärung, daß Geschichte eine von Menschen selbst ins Werk gesetzte Unternehmung sei, mag im Zeitalter des deutschen Idealismus ein Stück Utopie in sich geborgen haben, heute ist sie buchstäblich Topos geworden. Es geht um eine Einübung in apokalyptischen Kategorien zum analytischen Verständnis unserer Gegenwart. [...] In profan-geschichtlicher Form gewinnen aber heute die apokalyptischen Termini einen völlig unmetaphorischen Sinn [...]. Eine Kritik des Fortschrittsbegriffes hat R. Koselleck in die Richtung einer neuen Historik gedrängt, darin die letzten Reste apokalyptischer Erfahrung unserem historischen Bewußtsein ausgetrieben werden. Eine solche Kritik aber könnte auch in eine entgegengesetzte Richtung zielen und an die letzten Reste apokalyptischer Erfahrung der Geschichtsphilosophie ohne Rekurs auf heilsgeschichtliche Schemata anknüpfen, um sie in Dienst einer profanen Analyse der Jetztzeit zu stellen.⁹

Dieser Hinweis auf ein ungenutztes Potential oder einen vielleicht ebenso riskanten wie vielversprechenden Abzweig von Kosellecks Denkweg lässt eine leise Kritik anklingen, angesichts vieler seiner befriedet und distanz wirkenden geschichtstheoretischen Texte – in einer ganz und gar nicht ungefährlichen Gegenwart. Tatsächlich aber ist Kosellecks Entwicklungsweg als Historiker ohne ein grundlegendes Verständnis von Katastrophe als erlebter Geschichte kaum vorstellbar.¹⁰ Für Kittsteiner waren die in herkömmlicher Begrifflichkeit kaum mehr beschreibbaren – menschengemachten – Katastrophen im 20. Jahrhundert schließlich Kern und Ausgangspunkt seiner Beschäftigung mit Geschichte, Geschichtsvorstellungen und der Entwicklungsgeschichte des Gewissens.¹¹

9 Taubes, *Geschichtsphilosophie und Historik*, S. 497-499.

10 Stefan-Ludwig Hoffmann, *Der Riss in der Zeit. Kosellecks ungeschriebene Historik*, Berlin 2023, S. 33-55. Vgl. auch Jan Eike Dunkhase, *Absurde Geschichte. Reinhart Kosellecks historischer Existenzialismus*, *Aus dem Archiv* 8, Deutsches Literaturarchiv Marbach a. Neckar 2015.

11 Heinz Dieter Kittsteiner, *Die Entstehung des modernen Gewissens*, Frankfurt a. M., Leipzig 1991, S. 409-412. Hierzu auch: Richard Faber, *Vorbemerkungen zu *Das deutsche Gewissen im 20. Jahrhundert**, in: Blänkner et al. (Hrsg.), *Geschichtsphilosophie nach der Geschichtsphilosophie?*, S. 315-320.

Kittsteiner und Koselleck

Als Kittsteiner Koselleck 1975 anschrrieb,¹² bat er ihn, für die Arbeit an seiner Dissertation, um den eben von Koselleck erarbeiteten, aber noch nicht erschienenen »Artikel ›Geschichtswissenschaft‹ für das Historische Wörterbuch«.¹³ Der Brief enthielt eine kurze Skizze der später unter dem Titel »Naturabsicht und unsichtbare Hand« publizierten Arbeit.

Das Hauptproblem sehe ich darin, daß beide Termini nicht nur die Vorstellung ausdrücken, »die Geschichte« werde von einer fremden Macht beherrscht, sondern zugleich unterstellen, daß dieser hinter dem Rücken der agierenden Individuen sich konstituierende historische Prozeß auf ein den Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft zuträgliches Ziel hinausläuft. In dieser Überlagerung der erfahrbaren Verkehrung von Subjekt und Objekt mit einem bestimmten (»vernünftigen«) Inhalt sehe ich ein zentrales Merkmal des Wissenschaftstypus »Geschichtsphilosophie«. Mit dem Zerfall der Illusionen dieser Gesellschaft über sich selbst – exemplarisch zu verfolgen an Marx' »Kritik des Hegelschen Staatsrechts« – endet zugleich die klassische Epoche des geschichtsphilosophischen Denkens. Diesem Schwerpunkt der Arbeit (er ist von einem insgesamt dreiteiligen Projekt über die Behandlungsarten der Geschichte vorerst übriggeblieben) geht ein kleines Kapitel voraus, das bislang die Überschrift »Historie und Philosophie« trägt. Es soll zeigen, wie die »Philosophie« von der Geschichte aus den Problemen der pragmatischen Geschichtsschreibung hervorgeht und selbst zur eigentlichen »Geschichtsphilosophie« weiterführt.¹⁴

Koselleck ging in seiner Antwort auf diese Ideen ein:

Daß die Philosophie der Geschichte aus der pragmatischen Geschichtsschreibung hervorgetrieben wird, scheint mir eine plausible These. [...] Sie nehmen Marx völlig aus der Tradition der klassischen Geschichtsphilosophie heraus: das gilt nur teilweise, da bestimmte Axiome der

12 Siehe auch: Gennaro Imbriano, *Krise und Kritik*. Reinhart Koselleck liest Karl Marx, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte*, XI (2017) 3, S. 97-112, hier S. 108-112.

13 Art. »Geschichte, Historie«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hrsg. v. Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 593-717.

14 Kittsteiner an Koselleck, 2. 7. 1975. Der (unvollständige) Briefwechsel befindet sich in den Nachlässen Kittsteiners im Universitätsarchiv der Viadrina in Frankfurt (Oder) und Kosellecks im Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA).

aufklärerischen Geschichtsphilosophie ungebrochen in der Marxschen Geschichtsphilosophie weiterleben.¹⁵

Damit war eine Diskussion eröffnet, die ihren Ausgangspunkt im herausgehobenen Stellenwert der Geschichtsphilosophie(n) in den Ansätzen beider Historiker hatte und in der sehr bald das Thema der »Epochenschwelle« eine Hauptrolle einnehmen würde. Auch die mit diesen Themen verwobene »Verfügbarkeit« oder vielmehr »Unverfügbarkeit« von Geschichte durch die menschlichen Akteure tritt hier bereits auf. Die so eingeleitete Bekanntschaft zwischen Koselleck und Kittsteiner manifestierte sich zunächst in einem Beitrag Kittsteiners in einem Sammelband Kosellecks – eben über Marx als Geschichtstheoretiker.¹⁶ Nach Abschluss seiner Dissertation wurde Kittsteiner Habilitand bei Koselleck. Der in beider Nachlässen erhaltene Briefwechsel gibt über diese Vorgänge keinen Aufschluss, er dokumentiert die Beziehung erst wieder ab 1979, also während Kittsteiners Arbeit an seiner Habilitationsschrift und als regelmäßiger Teilnehmer und Beiträger in Kosellecks Bielefelder Kolloquium.¹⁷ Hier erkundete er den Wandel der Gewissensnormen im deutschen Sprachraum in der Zeit der Aufklärung – also, in Kosellecks Koordinatensystem verortet, mentalitätengeschichtliche Aspekte der *Sattelzeit*.

Groethuysens Epochenschwelle¹⁸

Zu Kittsteiners *Die Entstehung des modernen Gewissens*, 1989 abgeschlossen und 1991 veröffentlicht, existieren mehrere Fassungen eines Exposés, das er 1982 mit der Bitte um Beratung an Koselleck geschickt hatte. In einer einseitigen Zusammenfassung des gesamten Vorhabens erläutert er seine Zielsetzung:

Meine geplante Habilitationsschrift *Ideen zu einer Kultur- und Sozialgeschichte des Gewissens im 17. und 18. Jahrhundert* ist an der Grenze

15 Koselleck an Kittsteiner, 23. 9. 1975.

16 Heinz Dieter Kittsteiner, Objektivität und Totalität. Vier Thesen zur Geschichtstheorie von Karl Marx, in: Reinhart Koselleck/Wolfgang J. Mommsen/Jörn Rüsen (Hrsg.), Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft, Beiträge zur Historik, Bd. 1, München 1977, S. 159–170.

17 Vgl. z. B. Kittsteiner an Koselleck 4. 11. 1983, 15. 10. 1985, 30. 4. 1987.

18 Eine erste Annäherung an die hier dargestellten Zusammenhänge findet sich in: Jannis Wagner, Geist und Gewissen: Die Mentalitätengeschichten Bernhard Groethuysens und Heinz Dieter Kittsteiners, in: Richard Faber/Claude D. Conter (Hrsg.), Bernhard Groethuysen. Deutsch-französischer Intellektueller, Philosoph und Religionssoziologe, Würzburg 2021, S. 273–292.

zwischen Geschichte und Philosophie angesiedelt und läßt sich etwa dem zuordnen, was man gegenwärtig als *Geschichte der Mentalitäten* bezeichnet.

Ich untersuche die gesellschaftliche Entstehung und die historische Funktion einer neuen Form des *Gewissens*, so wie es sich in der bürgerlichen Intelligenzschicht zwischen 1750 und 1800 herausbildet. Um die Folie darzustellen, gegen die sich diese neue Kultur der Selbstkontrolle abhebt, sind Rückgriffe in das frühe 18. und späte 17. Jahrhundert unerlässlich. Naturgemäß kann eine Fragestellung, die von begriffsgeschichtlichen Quellen her entwickelt ist, nicht so präzise lokalisiert werden, wie eine rein sozialhistorische Arbeit, jedoch wird der Schwerpunkt im norddeutsch-protestantischen Raum, vornehmlich in Preußen liegen. Das schließt vergleichende Seitenblicke, vor allem auf das Buch Bernhard Groethuysens: *Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich*, Halle 1927 nicht aus.¹⁹

Diese so prominente Erwähnung in der Zielsetzung von Kittsteiners Exposé – als Referenzautor wird hier überhaupt nur Groethuysen genannt – macht klar: Dessen Arbeit war ein zentraler Bezugs- und Orientierungspunkt für sein eigenes Vorhaben. Und diese berührten Themen, die in den Werken sowohl Groethuysens und Kittsteiners als auch insbesondere Kosellecks eine herausgehobene Rolle spielten – die Frage nach allumfassenden Wandlungsprozessen in der Geschichte sowie nach Epochenschwellen.

Groethuysen, ein Schüler Diltheys und Simmels,²⁰ strebte in der Arbeit an seinem über Jahrzehnte verfolgten Buch *Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich* nach einer eigenen Art der Geschichtsschreibung, die sich als Vorläufer oder Weggefährte der neueren französischen Geschichtswissenschaft beschreiben lässt, die sich mit der Formierung der Annales-Schule zeitgleich vollzog.²¹

19 Heinz Dieter Kittsteiner, *Ideen zu einer Kultur- und Sozialgeschichte des »Gewissens« im 17. und 18. Jahrhundert* [Exposé, 1982], S. i.f. Nachlass Heinz Dieter Kittsteiner im Archiv der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder), Sig.: 129.

20 Klaus Große Kracht, *Zwischen Berlin und Paris: Bernhard Groethuysen (1880-1946). Eine intellektuelle Biographie*, Tübingen 2002, S. 32 ff.

21 Tatsächlich bemühte sich Groethuysen Ende der 1920er Jahre um Zugang zum Kreis um Marc Bloch und Lucien Febvre, also während der Gründungsphase der Zeitschrift *Annales*. Marc Bloch schlug Groethuysen als Mitarbeiter vor, doch eine Zusammenarbeit scheiterte an einer offenbar heftigen persönlichen Antipathie Lucien Febvres. vgl. Große Kracht, *Zwischen Berlin und Paris*, S. 197. Dies behinderte die Wahrnehmung Groethuysens als Vorläufer und Wegbegleiter der neuen Art von Geschichtswissenschaft, die in Frankreich schließlich als Geschichte der

Groethuysen entwickelte in seinem Buch sein eigenes Ideal von Geschichtsschreibung: Bei der vergleichenden Beschreibung von äußerlichen Lebensformen und der Untersuchung ihres Wandels bliebe der Zugang in die Gedankenwelt historischer Epochen verschlossen. »Das geschichtliche Werden entgeht uns dabei meistens: wir dringen nicht in die Intimität des geschichtlichen Prozesses ein. Wir treiben *Kulturgeschichte*, aber nicht eigentlich Ideengeschichte.«²² Auf eine solche also wollte Groethuysen hinaus. »Vielleicht müßte das Problem als unlösbar erscheinen und müßten wir für immer darauf verzichten, einen Einblick zu erhalten in das geschichtliche Werden des bürgerlichen Geistes, wenn der Bürger uns nicht selbst Kunde hinterlassen hätte von seiner geistigen Aktivität [...].« Groethuysens Interesse galt der Vorstellungswelt und den Ideensystemen seiner Protagonisten, und es ging ihm darum, den tief liegenden Wandel ihrer *Weltanschauung* nachzuzeichnen, der sich im 18. Jahrhundert vollzog:

Irgendwie muß sich also seine [d. h. des Bürgers; J. W.] Anschauung von Leben und Tod verändert haben; irgendwie müssen die Bedeutungen sich verschoben haben, die diese Anschauungen innerhalb des Lebenszusammenhangs hatten. Diesem Eindruck kann sich niemand entziehen, der etwa den Menschen der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts in Frankreich mit den Vertretern früherer Zeiten vergleicht. Solche Wandlungen lassen sich aber nun nicht auf ein bestimmtes philosophisches oder religiöses System zurückführen, sondern sie bekunden eine ganz veränderte Lebenseinstellung gegenüber der Welt.

Dabei waren es vor allem die Namenlosen, die er als stellvertretend für ihr Kollektiv betrachtete:

In diesem Sinne ist es vor allem notwendig, die Dynamik des bürgerlichen Geistes selbst zu erfassen, und sich von der Vorstellung freizumachen, als beschränke sich die geistige Entwicklung auf diejenigen, die Bücher schreiben und es verstehen, ihre Überzeugung zu einem in sich geschlossenen Ausdruck zu bringen.²³

Mentalitäten oder Ideologien ihre Form fand. Auf eigentümlichem Umweg brachten somit Koselleck und Kittsteiner – allerdings kaum bemerkt – Groethuysen durch ihre Rezeption in eine Art von Geschichtsforschung ein, der er sich wohl zugehörig gefühlt hatte.

22 Bernhard Groethuysen, *Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich*, Bd. I, Frankfurt a. M. 1978, S. 11 f.

23 Ebd. Margarete Susman schreibt hierüber: »In Frankreich durchforschte er alle nur erreichbaren Archive, um Zeugnisse aus der vorrevolutionären Zeit aufzufinden, wobei ihm Äußerungen der Menschen aus einfachstem Stande nicht weniger wich-

Besonders bemerkenswert scheint der Groethuysen'sche Gedanke einer auf die Wandlung von Wertvorstellungen, von moralischen Normen gerichteten »*anonymen* Geistesgeschichte«²⁴ – oder Mentalitätengeschichte – zu sein. Bei ihm selbst ist dieses Thema über weite Strecken der Arbeit gleichsam verschüttet unter dem angehäuften Material und verborgen im Gewirr weiterer Themen und Seitenwege, die abgeschritten werden. Doch immer mehr drängt es sich bei der Lektüre auf: Die Evolution der Wertvorstellungen, die Überwindung eines bestehenden Wertesystems und seine Ersetzung durch ein neues, ist hier der eigentliche Schwerpunkt. Sein Buch ist zu einem großen Teil auch eine Geschichte der Entstehung der bürgerlichen Moral in Frankreich. Dargestellt wird, wie das neue Wesen, »der Bürger«, seine Angst überwindet, die Lehren der Theologie anzweifelt und allmählich abschüttelt. Er löscht die Hölle aus, verbannt Gott in den Himmel und begreift sich selbst als freies Individuum. »Die Tat ist das Entscheidende, und es ist eben die Tat des Bürgertums gewesen, zu einer autonomen Regelung des Lebens zu gelangen und sich so eine Welt zu schaffen, die die Sünde nicht mehr kennt und der Gnade nicht mehr bedarf.«²⁵ Bereits bei Groethuysen findet sich also der Gedanke, dass es eine Signatur des neuen Denkens war, des *esprit bourgeois* seiner Epochenschwelle, den Menschen im Verhältnis zur Welt als freien

tig waren als die der Fürsten und Philosophen.« Margarete Susman, Ich habe viele Leben gelebt. Erinnerungen, Stuttgart 1964, S. 65. Auch hierin zeigte sich eine methodische Nähe zu den Historikern aus dem Kreis der *Annales* und zu Entwicklungen, die in der deutschen Geschichtswissenschaft erst lange nach dem Zweiten Weltkrieg stattfinden sollten, insbesondere durch Vertreter der Generation Kittsteiners. Während Groethuysens Interesse für die »Namenlosen« aus thematischen Gründen fast ausschließlich Vertreter des entstehenden Bürgertums in den Blick nahm, versuchte Kittsteiner aus seinem Quellenmaterial auch einen Blick auf die niederen Schichten zu bekommen: »[...] die Landbevölkerung, über die die Kanzelberedsamkeit ausgegossen wird, scheint überhaupt kaum ein Gewissen zu haben, weder ein »nachfolgendes«, noch ganz und gar ein »vorgängiges«. Und das aus gutem Grund: »Von einem guten Gewissen kann man nicht essen« – sagen die Bauern.« Kittsteiner an Koselleck 22. 10. 1979. Vgl. Kittsteiner, Die Entstehung des modernen Gewissens, Kapitel C. *Die Gewissenhaften und die Gewissenlosen*, darin besonders S. 293–331. Hier findet sich auch der Abschnitt »*Vom Gewissen frisst man nicht*«. Kittsteiner kam wiederholt auf das Thema zurück: »Für die europäische Entwicklung kommt dann noch hinzu, daß man sich wirklich fragen muß, wie weit die verschiedenen Aufklärungswellen jemals in der Masse der Bevölkerung Fuß fassen konnten. Fast scheint es mir so, daß nur die jeweiligen Trägerschichten an die von ihnen inaugurierten Aufklärungen geglaubt haben – nicht zuletzt auch aus Interesse.« Kittsteiner an Koselleck, 28. 2. 1983.

24 Groethuysen, Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich, Bd. 1, S. 15. Hervorhebung Groethuysen.

25 Ebd., S. 237.

Gestalter und damit – in anderen Worten – als Herrn über seine eigene Geschichte zu verstehen.

Erkennt man in dieser Art der Ideengeschichte den Schwerpunkt der Untersuchung einer Evolution oder Umwälzung von Wertvorstellungen und Wissensinhalten, rücken jene kulturgeschichtlichen Forschungen zur Geschichte des Gewissens in den Blick, die in den 1980er Jahren Edmund Leites²⁶ oder Heinz Dieter Kittsteiner unternahmen. Wo Groethuysen die von den Prozessen der *Aufklärung* in Gang gesetzten Wandlungen in der französischen katholischen Gesellschaft untersucht, behandelt Kittsteiner deutsche protestantische Milieus. Doch zweifelsohne hatte Kittsteiner sich durch die Lektüre Groethuysens anregen lassen, wie er dem eigenen Thema beikommen, nach welchen Quellen er suchen und wie er sie befragen konnte.

Aber wie kam Kittsteiner auf Groethuysen? War es Koselleck, der ihn auf Groethuysens historiographiegeschichtlich eigentümlich vorgängiges Buch aufmerksam machte? Koselleck hatte sich bereits in *Kritik und Krise*, bei dem es sich ebenfalls um eine Urgeschichte des modernen Bürgertums handelt, auf Groethuysens *Rousseau*-Buch sowie auf die *Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung* bezogen.²⁷ Unterzieht man daraufhin den Briefwechsel zwischen Kittsteiner und Koselleck einer genaueren Lektüre, scheint Groethuysen auch unbenannt durch das Gespräch zu spuken: Kittsteiner schrieb in seinem Exposé im Zusammenhang mit der Entwicklung einer neuen Mentalität im 18. Jahrhundert von einem *neuen Menschen*. Bei Koselleck brachte dieser Begriff offenbar Interessen zum Klingen, die in seine inzwischen wohl prominenteste Wortprägung eingemündet waren, wie seine Rückfrage an Kittsteiner verdeutlicht:

Wenn von einem neuen Menschen die Rede ist, taucht hier die methodisch spannende Frage auf, ob es sich um einen spontanen Wandel handelt, der aus den Erweckungserlebnissen religiöser oder politischer Art ableitbar ist, oder ob es sich um einen Begriff handelt, der eine Epochenschwelle voraussetzt, vor der und nach der alles anders ist, während für die Dauer des Schwellenüberschritts dieser Wandel kaum zu registrieren ist. Mit Hilfe dieser Denkfigur können Sie wahrscheinlich den Weg vom Gewissen, das auf die Gnade angewiesen ist[,] zum

26 Edmund Leites, *The Puritan Conscience and Modern Sexuality*, New Haven and London 1986.

27 Reinhart Koselleck, *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Frankfurt a. M. 1979 [1959]. Groethuysens *Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich* erscheint hier im Literaturverzeichnis, sein *Rousseau* in den Anmerkungen zu Kapitel III in der Fn. 98 auf S. 221.

tugendhaften Gewissen gut beschreiben, um die Zwischentöne dann gleichsam historistisch heraushören zu können.²⁸

Heraushören kann man hier Kosellecks Einbindung von Kittsteiners Forschungsarbeiten in den Kontext seiner Denkfigur der *Sattelzeit*.²⁹

Eine Epochenschwelle untersucht allerdings auch Groethuysens Buch, in dem dieses Phänomen wieder und wieder beschrieben wird:

Es handelt sich hier um eine der bedeutsamsten und folgenschwersten Umwertungen, die jemals im Laufe der geschichtlichen Entwicklung stattgefunden haben. Dies zeigt sich eben, wenn man den Bürger der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts mit den Menschen früherer Zeiten vergleicht. Dieser Bürger und jene Menschen können einander nicht mehr verstehen.³⁰

Dieses Nicht-mehr-verstehen-Können ist bei Koselleck eben ein Merkmal des Zeitsattels, hinter den man nicht mehr ohne Übersetzungsleistung zurückschauen kann. Hieraus leitete Koselleck einen Bedarf an Begriffsgeschichte ab:

Eine Hypothese für unser Lexikon geschichtlicher Grundbegriffe besteht darin, daß sich die politisch-soziale Sprache seit dem 18. Jahrhundert auch bei durchgängigem Gebrauch derselben Worte insoweit geändert hat, daß seitdem eine *neue Zeit* artikuliert wurde. Veränderungs- und Beschleunigungskoeffizienten verwandeln alte Bedeutungsfelder und damit die politische und soziale Erfahrung. Frühere Sinngehalte der heute noch üblichen Topologie müssen mit der historischen Methode erfaßt und in unsere Sprache übersetzt werden. Ein solches Verfahren setzt einen theoretisch geklärten Bezugsrahmen voraus, innerhalb dessen allein solche Übersetzungen sinnfällig werden. Ich spreche also von der im Arbeitskreis so genannten *Sattelzeit*, deren heuristischen Charakter ich nicht nachhaltig genug betonen kann und die den Wandel vom vorneuzzeitlichen zu unserem Sprachgebrauch thematisiert.³¹

28 Reinhart Koselleck an Heinz Dieter Kittsteiner, 28. Januar 1983. Auch bemerkte Koselleck hier: »Ein gelehrter Kritiker könnte [...] natürlich bemerken, daß der gute Antragsteller völlig den Jansenismus außer acht ließe ...« Jansenistische Texte waren wiederum eine der Hauptquellen Groethuysens.

29 Reinhart Koselleck, Einleitung zu: Brunner/Conze/Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, S. XV.

30 Groethuysen, *Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich*, Bd. 1, S. 12.

31 Reinhart Koselleck, *Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft* [Erstveröffentlichung 1972], in: ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frank-

In *Kritik und Krise* hatte Koselleck den neuen Ideen der Aufklärer und ihrer Kritik am Althergebrachten (jene Diskussionen, die auch Groethuysen untersuchte) ein eigenes, Krisen erzeugendes Umbruchspotential zugeschrieben. Die Polemik war inzwischen gewichen, doch Kosellecks Interessen bewegten sich weiterhin in diesem Raum und umkreisten die Epochenschwelle. Ganz wie bei Groethuysen verläuft hier die Trennlinie zwischen *moderner*, d. h. den Menschen der Gegenwart noch unmittelbar verständlicher Mentalität, und *alter* Welt (bei Groethuysen der tradierten katholischen Weltanschauung) in der Epoche der Aufklärung. Hier treten die Welten auseinander. Die Entstehung des neuartigen Bürgertums durchbricht das tradierte Bewusstseinskontinuum, mit ihm und seinem neuen Blick auf die Welt beginnt *die Moderne*. Ganz in diesem Sinne schrieb auch Groethuysen:

Die geistige Sprache ist eine andere geworden, auch da, oder gerade da, wo gewisse Worte, die irgendwelche Grunderlebnisse ausdrücken, die gleichen geblieben sind: Tod, Mensch, Gott haben ihren Sinn und ihre Bedeutung geändert. So leben beide [d. h. der Bürger und sein konservativer Antagonist, als Vertreter der *alten* und *neuen* Zeit; J. W.] in verschiedenen Welten.³²

Diese parallele Existenz gegensätzlicher »Weltanschauungen« – oder Mentalitäten – zur gleichen Zeit zieht sich durch Groethuysens ganzes Buch, wird in seinen Phänomenen vorgeführt und immer wieder behandelt. So ist den Vertretern des tradierten christlichen Weltbildes der neue Bürger mit seiner Weltanschauung entsetzlich: »Nicht daß die Menschen andere Lösungen der letzten Fragen zu bieten hätten als die, welche ihnen das Christentum offenbarte, sondern daß sie leben konnten, ohne überhaupt eine Gewißheit darüber zu haben, ohne nach einer solchen Gewißheit überhaupt zu suchen, läßt sie ihm als etwas Unbegreifliches, Monströses erscheinen.«³³ Auch bei Groethuysen kann man also Anregungen finden, um über Phänomene der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen nachzudenken, besonders im Zusammenhang mit dem Thema eines sich wandelnden Sinngehaltes von Begriffen.³⁴ Bei ihm steht hinter

furt a. M. 2000, S. 298-316, hier S. 302. Vgl. auch die ganz ähnlichen Formulierungen in der Einleitung der *Geschichtlichen Grundbegriffe*, S. XV.

32 Groethuysen, *Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich*, Bd. I, S. 12.

33 Ebd., S. 11.

34 Reinhart Koselleck formulierte es allerdings drastischer: »Wir müssen vielmehr lernen, die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen in unserer Geschichte zu entdecken,

dem Wandel der Begriffsinhalte der grundsätzliche Wandel des Bewusstseins.

Auch Kittsteiner hatte den Ausdruck vom »neuen Menschen« dieser Zeit in seinem Exposé wohl Groethuysen entlehnt; Koselleck brachte das Stichwort sofort zum Gedanken der »Epochenschwelle«. Man bewegte sich hier offenbar in einem Groethuysen'schen Begriffshorizont. Dies ist auch der Zusammenhang, in dem Kittsteiner schließlich in seiner *Entstehung des modernen Gewissens* Groethuysen – neben einer Begriffsprägung Kosellecks – auftreten lässt:

Hinter dem Wandel des Begriffs steht ein anderer Erfahrungsraum, stehen andere Mentalitäten und eine andere Gefühlskultur. Als sich Theologen und Philosophen im Frankreich des 18. Jahrhunderts stritten – sagt B. Groethuysen –, glaubten die Theologen zunächst, nur gegen eine neue »Philosophie« zu kämpfen, die man mit philosophischen und theologischen Argumenten widerlegen könnte; sie hatten es aber mit einem neuen Menschen zu tun, mit einer geschichtlichen Wirklichkeit, die als solche unwiderlegbar war.³⁵

Wie war nun Koselleck zu Groethuysen gekommen? Es scheint, dass nur ein Gelehrter, der vor 1933 als auch nach 1945 gewirkt und sich in der Zwischenzeit zurückgezogen hatte, Groethuysen in der Zeit seiner absoluten Vergessenheit in Deutschland³⁶ noch erwähnte: Alfred Weber. In

denn schließlich gehört es zu unserer eigenen Erfahrung, daß wir noch Zeitgenossen haben, die in der Steinzeit leben.« Reinhart Koselleck, *Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft*, S. 307. Vgl. auch: ders., *Neuzeit. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe*, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1989, S. 300–348, hier besonders S. 325.

35 Heinz Dieter Kittsteiner, *Die Entstehung des modernen Gewissens*, S. 23 f. Das Zitat findet sich bei Groethuysen, *Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich*, Bd. 1, S. 9.

36 Tatsächlich war über Groethuysen so wenig bekannt, dass der Suhrkamp Verlag im Vorfeld seiner Neuauflage von dessen Hauptwerk selbst versuchte, biographische Fakten zu sichern: »Dieses Buch ist so glänzend, daß es eine Neuauflage wirklich verdient. Groethuysen ist ja leider zu Unrecht fast ganz vergessen. Meine unerschämte Bitte: Falls Sie irgendwelche relevanten Materialien über Groethuysen in Ihrem Besitz haben, die zur Rekonstruktion seiner Biographie beitragen könnten, wäre ich Ihnen außerordentlich verbunden, wenn Sie mir diese zugänglich machen könnten. Das Wenige, das ich über Groethuysen weiß, stammt aus einem knappen Nachwort zu seinem bei Ullstein erschienenen Buch ›Die Philosophie der Französischen Revolution‹, aber das ist natürlich viel zu wenig.« Lektor Hans-Martin Lohmann an Ilse Metzger, 1. 3. 1978. Die Witwe des Philosophen und ehemaligen Husserl-Assistenten Arnold Metzger antwortete, sie freue sich, »daß Sie Groethuysen, den wir alle geliebt und verehrt haben, herausstellen wollen«, und verwies auf den

Kosellecks Exemplar des ersten Bandes der *Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich* findet sich ein aufs Wintersemester 1949/50 datierter, auf das Werk bezogener Notizzettel aus einer Lehrveranstaltung Webers, auf dem drei Thesen von Groethuysen herausgearbeitet und kommentiert werden. Entweder handelt es sich um Beiträge Kosellecks zur Diskussion, oder er notierte Webers Aussagen bzw. Diskussionsergebnisse. In jedem Fall lässt sich Kosellecks frühe Auseinandersetzung mit Groethuysens Buch somit datieren. Von einer intensiven Lektüre des Buches zeugen auch die zahlreichen, mehrfarbigen Anstreichungen und Randnotizen (immer wieder auch zu den später Kittsteiner gegenüber hervorgehobenen Jansenisten). Dem etwas weniger intensiv bearbeiteten 2. Band liegt eine Notiz bei, die auf der Rückseite eines auf 1956 datierten Briefes entstand. Die Erstlektüre lässt sich so auf den Zeitraum zwischen Webers Veranstaltung und der Mitte der 50er Jahre eingrenzen. Am Ende von Band 1 findet sich auf drei Leerseiten ein handschriftliches ausführliches Register von Zitatstellen zu den Gegensätzen »Alt« – »Neu« bzw. »Alte Welt« – »Neue Welt«. Koselleck konzentrierte sich hier also exakt auf den von Groethuysen definierten mentalen *Umbruch in der Zeit* und welche Änderungen in der »Welt- und Lebensanschauung« diesen Schwellenübertritt markieren. Auch aus den Unterstreichungen im Text geht sein Interesse für diesen geistigen Wandel und die Heraufkunft der neuen, *modernen* Weltauffassung hervor: »Der Mensch ist ein anderer geworden«, schrieb Groethuysen in Band 2, S. 7, und Koselleck unterstrich es ebenso wie davor: »Wesentlich sind [...] Umschichtungen, die sein ganzes Wertbewußtsein betreffen [...]«. ³⁷

1947 in den *Cahiers du Sud* erschienenen Nachruf von Gerard Navel. Die Texte und Erinnerungen Margarete Susmans waren offenbar nicht bekannt. DLA Marbach, SUA: Suhrkamp/03/Lektorate/Wissenschaft, Briefwechsel Suhrkampverlag mit Metzger, Ilse (1977-1979).

- 37 Vgl. die beiden Bände der dt. Erstausgabe, 1927 und 1931, in Kosellecks Bibliothek am DLA Marbach, BRK9.1 und die zugehörigen Beilagen in der Handschriftenabteilung. Kittsteiners Frage nach der Transformation der Gewissensinhalte im 18. Jahrhundert war Koselleck also bereits sehr vertraut, als sie ihm, wohl Ende der 1970er Jahre, vorgetragen wurde. (Der Verfasser arbeitet derzeit an einer genaueren Auswertung von Kosellecks Groethuysen-Lektüre.) Alfred Weber, den das Vorlesungsverzeichnis der Heidelberger Universität als »inaktiven ordentlichen Professor« führte, gab in diesem Semester als »besondere Veranstaltung für Hörer aller Fakultäten« »Diskussionen über aktuelle politische Gegenwartsfragen« und eine »Arbeitsgemeinschaft über politische und wirtschaftliche Gegenwartsfragen«, gemeinsam mit Prof. Walter Jellinek – eine Veranstaltung, an der im Vorsemester auch Dolf Sternberger mitgewirkt hatte. Vgl. Ruprecht-Karl-Universität, Personal- und Vorlesungsverzeichnis Winter-Semester 1949/50, Heidelberg 1949, S. 32 und S. 36. Auch die Biographie Groethuysens von Klaus Große Kracht von 2002 findet

Auf der Grundlage dieser Auswertung kann man sicher behaupten, dass die Lektüre so intensiv war, dass sie in die eigene Auseinandersetzung mit dem Wandel, der »um 1780« stattfand, eingeflossen sein muss. Doch in Kosellecks publizierten Texten tritt der Name Groethuysen kaum auf, noch ist seine Rolle als Anreger kenntlich. Dabei bezog sich Koselleck noch Jahrzehnte nach der Arbeit an *Kritik und Krise* auf Groethuysen und dessen Hauptwerk.³⁸ Möglicherweise waren die suggestiven Passagen Groethuysens sogar der Ausgangspunkt seiner Beschäftigung mit der Thematik des Epochenwandels. Sicher ist: Dass Koselleck bei dieser Auseinandersetzung jede Erinnerung an seine Groethuysen-Lektüre verdrängt und ausgeschlossen hätte, ist abwegig. Vor diesem Hintergrund wird auch deutlich, dass die Annahme, die *Sattelzeit* sei ein auf den deutschsprachigen Raum begrenztes Konzept oder gar ein »typisch deutsches Phänomen«, nicht zutreffend ist. Zwar wurde der Begriff aufgrund seiner Aufgabe als theoretisches Vehikel für die deutschsprachigen *Geschichtlichen Grundbegriffe* in einen deutschen Kontext gerahmt und von Koselleck auch in Bezug auf Ereignisse der deutschen Geschichte (Ende des Heiligen Römischen Reiches) bzw. tradierte deutsche »geistesgeschichtliche« Bestände (Ende von Klassik, Romantik und Idealismus) begrenzt.³⁹ Eine national oder immerhin auf einen Sprachraum reduzierte Epochenschwelle scheint ohnehin schwer vorstellbar. Die Verbindung zu Groethuysen macht deutlich, dass entscheidende Anregungen zum Konzept *Sattelzeit* aus einer Arbeit über den geistigen Wandel in der französischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts entstammen. Eine europäische Dimension wird erkennbar.

Groethuysen, Koselleck und Kittsteiner forschten zur menschlichen Wahrnehmung von Wandel, also wie eine neue Zeit sich durch die Verwandlung der Vorstellungen, der Weltbilder im Bewusstsein herauskristallisiert. Sie nahmen zugleich an, dass diese Umbrüche auch Folgen in der physischen Wirklichkeit hatten: Sobald diese Vorstellungen sich in der Mentalität der Akteure verfestigt haben, treten sie in die äußere Realität – weil sie handlungsleitend sind.

sich in Kosellecks Bibliothek, ebenfalls mit akribischen Lektürespuren versehen. Übrigens fand auch Koselleck den fatalen Brief Febvres an Bloch derart bemerkenswert, dass er ihn auf der Titelseite eigens annotierte. Vgl. Fn. 21.

38 Bei einer Diskussion um die Möglichkeiten eines Lexikons zu religiösen Grundbegriffen in Bad Homburg bei der Werner Reimers Stiftung, etwa 2001 oder 2002, verwies Reinhart Koselleck von sich aus und sehr positiv auf Groethuysens *Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich* (Auskunft des damals anwesenden Klaus Große Kracht).

39 Vgl. Stefan Jordan, *Die Sattelzeit. Transformation des Denkens oder revolutionärer Paradigmenwechsel?*, in: Achim Landwehr (Hrsg.), *Frühe Neue Zeiten. Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution*, Bielefeld 2012, S. 373–387, hier S. 375 f.

Groethuysen untersuchte, am Beispiel der französischen Gesellschaft, die Entstehung der modernen »bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung« oder des *esprit bourgeois* im Prozess der Aufklärung. Diese neue Mentalität war für ihn aber ebenso an den in Entstehung befindlichen Kapitalismus gekoppelt.⁴⁰

Koselleck versuchte anhand des Wandels der Sprache, der Begriffsinhalte, während der von ihm in dieser Hinsicht als Sattelzeit klassifizierten Aufklärungsepoche den Wandel der Weltwahrnehmung nachzuweisen. Besonders die neue Vorstellung von »Geschichte« markierte für ihn ein neu-zeitliches Bewusstsein. Erfahrungsraum und Erwartungshorizont waren verwandelt, Weltwahrnehmung und Zukunftsvorstellungen vollkommen anders als in vorherigen Generationen.

Kittsteiner ging wie Koselleck von einer realen Beschleunigung des Geschehens im Erfahrungsraum der Menschen in der Moderne aus. Doch für ihn war es dezidiert die Entstehung des Weltmarktes, die diesen Prozess in Bewegung setzte. Dabei war der Wandel der moralischen Wertesysteme für ihn eine entscheidende Kategorie und Forschungsfrage, die er in einem Brief an Koselleck als »Gewissens-Geschichte« auf den Begriff brachte.⁴¹ Er untersuchte in seinem Buch zur *Geschichte des modernen Gewissens* dessen Heraufkunft am Beispiel deutsch-protestantischer Milieus in der Aufklärungs- oder Sattelzeit. Von den drei Abschnitten seiner Geschichte des modernen Gewissens sah er den mittleren methodologisch als begriffsgeschichtlich und damit seinem Lehrer Koselleck verpflichtet: »Der zweite Teil enthält die begriffsgeschichtliche Entwicklung des Gewissens zwischen Luther und Kant [...]«. ⁴² Das Buch stellt damit eine Art Synthese von Mentalitätengeschichte nach Vorbild der Annales-Schule (und Groethuysens) und bundesrepublikanischer Begriffsgeschichte dar.

Kittsteiner verstand dies aber immer als Vorgeschichte zu einer größeren Herausforderung, der Geschichte des Gewissens im deutschen 20. Jahrhundert.⁴³ Diesem schließlich beizukommen, versuchte er in seinem Vorhaben der *Stufen der Moderne*, in dem er anhand der menschlichen Vorstellungen von und Wahrnehmung der Geschichte Periodisie-

40 Vgl. Reinhard Brennecke, Einige Bemerkungen zum »stillen Kommunismus« Bernhard Groethuysens, sowie Klaus Große Kracht, »Un marxisme assez particuliere«. Groethuysen – ein Kommunist?, beide in: Faber/Conter (Hrsg.), Bernhard Groethuysen, S. 145-156 sowie S. 157-172.

41 Kittsteiner an Koselleck, 15. 11. 1982.

42 H. D. Kittsteiner an Dr. Dr. h. c. Siegfried Unseld, 11. 12. 1989. DLA Marbach, SUA: Suhrkamp/03/Lektorate/Insel-Verlag.

43 Vgl. Heinz Dieter H. D. Kittsteiner, Das deutsche Gewissen im 20. Jahrhundert, in: Blänkner et al. (Hrsg.), Geschichtsphilosophie nach der Geschichtsphilosophie?, S. 321-339; sowie die Vorbemerkungen von Richard Faber, ebd., S. 315-320.

rungen vornahm. Die menschlichen Verhaltensweisen gegenüber der von ihnen (vermeintlich) erfahrenen und erwarteten Geschichte brachten und bringen immer weiter Handlungen hervor, die aus dem Amalgam unzähliger Intentionen und Reaktionen einen Strom unintendierter Ergebnisse erzeugen, der schließlich zur »Geschichte« gerinnt, bzw. als solche gelesen wird. Ein besonderer Fokus lag für Kittsteiner auf den Einflüssen der Wahrnehmung von Geschichte und der dadurch geformten Geschichts-Bilder⁴⁴ sowie auf der Formung der Gewissensnormen.⁴⁵

Koselleck gegenüber hatte er dieses Forschungsprogramm, bei dem Forschungsvorhaben um Forschungsvorhaben aufeinander aufwuchsen, schon früh angedeutet:

Was ich anzubieten hätte, wäre der Plan, die ganze Gewissensthematik nun in das 19. Jahrhundert hinüberzuwälzen, also theoretisch betrachtet die Lücke zwischen Kant und Freud zu schließen, aber auch nach derselben Methode, in der Spannung von Begriff und Realität. (Als Alterswerk bliebe mir dann immer noch das 20. Jahrhundert: »Das Gewissen steht auf«).

Auch wenn die projektierten Formen sich noch über Jahre im Wandel befanden – es kam inhaltlich genau so. Kittsteiner betrachtete es bereits damals mit ironischer Distanz:

Aber ist es schön, den Rest des Lebens mit dem Gewissen zu verbringen? Man kann sich angenehmere Gesellschaft vorstellen, und zum Schluß werde ich noch eine Analyse machen müssen, damit so ein Kerl mir dann sagt, wie ich auf dieses Thema kommen konnte.⁴⁶

44 Vgl. z. B.: Heinz Dieter Kittsteiner, Die geschichtsphilosophische Allegorie des 19. Jahrhunderts, in: Willem van Reijen (Hrsg.), *Allegorie und Melancholie*, Frankfurt a.M. 1992, S. 147-171; sowie ders., »Iconic turn« und »innere Bilder« in der Kulturgeschichte, in: ders. (Hrsg.), *Was sind Kulturwissenschaften?* 13 Antworten, München 2004, S. 153-182.

45 Vgl. den Abschnitt *Geschichtsauffassung und Gewissensformation* in: Jannis Wagner, *Die Stufen der Moderne – Entwurf einer deutschen Wissensgeschichte*, in: Blänkner, et al. (Hrsg.), *Geschichtsphilosophie nach der Geschichtsphilosophie?* S. 287-314.

46 Beide Zitate: Kittsteiner an Koselleck, 21. 4. 1987.

Die Stufen der Moderne

Unmittelbar nach dem Abschluss seiner mentalitätengeschichtlichen Habilitationsschrift über *Die Entstehung des modernen Gewissens* schrieb Kittsteiner an Koselleck:

Ich habe hier einen Plan entworfen, wie man die menschlichen Reaktionsweisen auf übermächtige Geschichtsstrukturen untersuchen könnte [...]. Also im Grunde mein Dauerthema, angesiedelt jetzt jenseits der Sattelzeit, also im 19. und 20. Jahrhundert.⁴⁷

Kittsteiner entwarf um diese Zeit (etwa 1988 bis 1991) die Grundlinien seines Großprojekts einer *Deutschen Geschichte in den Stufen der Moderne*, das auch als Fortsetzung seiner deutschen Wissensgeschichte bis 1945 gedacht war. In einem späteren Sammelband von Aufsätzen, die er als Erkundungen und Vorarbeiten zu diesem Themenkomplex verstand, machte er deutlich:

Sie alle umkreisen eine Problemstellung, die dem Autor seit dem Schlusssatz seiner Dissertation aus dem Jahre 1980 nachhängt: Was kann es heißen, ein Lebewesen zu sein, das seiner nicht machbaren Geschichte nicht entrinnt? Die Frage betrifft die Gegenwart; das Material, an der sie bearbeitet wird, sind aber geschichts-philosophische Entwürfe aus der Zeit zwischen dem späten 18. und dem frühen 20. Jahrhundert.⁴⁸

In akademischen Diskursen – falls sie sich überhaupt mit Theorien über den Verlauf *der Geschichte* beschäftigen – scheint die Idee einer machbaren Geschichte wie selbstverständlich abgetan zu sein. Kittsteiner hielt nicht viel von der vermeintlich erfolgten Entteleologisierung der Geschichte durch die schon früh erfolgte Kritik an der Geschichtsphilosophie. Diese Kritik erfolgte eben unter Vernachlässigung dessen, was die Geschichte tatsächlich jenseits der Verfügung durch die Menschen bestimmt. »Dieser machthabende Geschichtsprozess spukt seither in unbegriffenen Hintergrundmetaphern durch die Schriften der Historiker und Philosophen.«⁴⁹

47 Undatierter Brief Heinz Dieter Kittsteiners an Reinhart Koselleck [1988].

48 Heinz Dieter Kittsteiner, *Out of Control. Über die Unverfügbarkeit des historischen Prozesses*, Berlin 2004, S. 13.

49 Ebd., S. 17.

Kittsteiner starb 2008. Seither hat sich die Angst vor als übermächtig erfahrenen Entwicklungen, einem Geschichtsverlauf, der *out of control* sich vollzieht, ebenso potenziert, wie große Machbarkeitsphantasien als harte Münze in Politik – und Pseudopolitik⁵⁰ – weiter an Wert gewinnen. In Schlagworten aller Couleur äußern sich unverhohlen die von trockener Theorie gänzlich untangierten Weltveränderungshoffnungen bzw. -phantasien: *Podemos*, *Yes we can*, *Great again*, oder ausgerechnet *Take back control*. Vielleicht erschließt sich Kittsteiners Ansatz der Untersuchung der Reaktionen der Menschen auf die von ihnen erfahrene Geschichte heute als viel dringlicher, als es noch vor fünfzehn Jahren der Fall war.

Die *Stufen der Moderne* wären eine weit ausgreifende Untersuchung von Vorstellungen von der Geschichte geworden.⁵¹ Geschichtsbilder dienen den Menschen zur Orientierung in ihrer Gegenwart. Diese sinn- und orientierungsstiftenden Bilder zu untersuchen, war für Kittsteiner Ansatzpunkt seiner Art von Kulturgeschichte, in der er versuchte, »Geschichtsphilosophie wieder in Stellung zu bringen«⁵² – allerdings als Ausgangspunkt einer kritischen Analyse. Das zentrale Motiv, dem er nachging, waren die Versuche der Bewältigung der Angst vor der unkontrollierbaren Geschichte.⁵³ Dies schloss eben die Frage danach ein, wie die Bilder, die sich die Menschen von ihrer Geschichte machen, ihr (planvolles) Handeln und das so hervorgebrachte (unkontrollierbare) Geschehen bedingen. Kittsteiners *Stufen der Moderne* stellen ein Epochenschema vor, das danach strukturiert ist, welche Geschichtsvorstellungen – in einem weitgefassten Sinne – in bestimmten historischen Konstellationen vorherrschend oder handlungsleitend wurden.⁵⁴ Durch

50 Als Pseudopolitik wird hier die Vorspiegelung von politischem Handeln verstanden, die kein anderes Ziel hat, als den Nachrichtenstrom zu erobern. Pseudopolitische Akteure haben den Willen zu realer Gestaltung aufgegeben und führen stattdessen ein (möglichst dramatisches) Schattenspiel auf, während das Geschehen sich davon völlig unberührt entwickelt.

51 Vgl. den einzig publizierten Teilband (von sechs geplanten Bänden): Heinz Dieter Kittsteiner, *Die Stabilisierungsmoderne. Deutschland und Europa 1618-1715*, München 2010. Zum Gesamtprojekt und dem geplanten Epochenschema hierin das Vorwort von Jürgen Kaube, S. 9-22.

52 Heinz Dieter Kittsteiner, *Der deutsche Idealismus* (Vortragsmanuskript), Nachlass Kittsteiner, Sig. 20.

53 Vgl. Heinz Dieter Kittsteiner, *Die Angst in der Geschichte oder die Re-Personalisierung des Feindes*, in: ders., *Wir werden gelebt. Formprobleme der Moderne*, Hamburg 2006, S. 103-128.

54 Hier bezog sich Kittsteiner (ein weiterer Berührungspunkt mit Koselleck) auf die Begrifflichkeit von »Zentralgebieten«, die er von Carl Schmitt entlehnte – aus dessen Texten er, bei allem Bewusstsein um dessen Verstrickung in den National-

diese Stufung gelangte Kittsteiner zu einer komplexeren Abfolge von Epochenschwellen, stellte also der einen, von Koselleck angeregten,⁵⁵ weitere Umbrüche an die Seite. Immer handelte es sich dabei – verwoben mit realgeschichtlichen Ereignissen – um Umbrüche im Verhältnis der Menschen zur Geschichte. Indem er eine solche Mehrzahl an *epochalen* Umbrüchen konstatierte, wertete er diese – im Gegensatz zu Kosellecks Monolith Sattelzeit – auf und widmete den Entwicklungswegen des (deutschen) Geschichtsdenkens der gesamten Moderne eine vertiefte Aufmerksamkeit.

Kittsteiners Ausgangspunkt war eine Welt des totalen Unfriedens und der Auflösung aller Ordnung – Mitteleuropa in den konfessionellen Bürgerkriegen mit Klimax im Dreißigjährigen Krieg. Aus dieser Katastrophe folgte das Streben nach Ordnung: Die *Stabilisierungsmoderne*. Mit der Dynamisierung des Weltmarktes begann für Kittsteiner eine *evolutive Moderne*, die bis heute andauert. Zeitgleich beschrieb die klassische Geschichtsphilosophie die Erfahrung eines historischen Prozesses, der nicht planvoll zu lenken war, versuchte diese Erkenntnis aber optimistisch zu überspielen: »Man ließ dasjenige, über das man nicht selbst verfügte, von einem in praktischer Absicht konstruierten metaphysischen Subjekt namens ›Naturabsicht‹, ›Weltgeist‹ oder ›Kapital‹ abwickeln.«⁵⁶ Neben dieser weit verbreiteten Kritik an den klassischen geschichtsphilosophischen Entwürfen erkannte Kittsteiner in ihnen allerdings eine in der Folge und bei ihren Kritikern vergessene Einsicht:⁵⁷

Offensichtlich hatte die Geschichtsphilosophie eine richtige Diagnose der historischen Verlaufsform und ihrer Zeitstruktur seit etwa 1780 gegeben; sie ist die erste Wissenschaftsform, die auf dieses Dilemma reagierte. Zugleich aber hatte sie sich an einer Therapie versucht, die nicht zu halten war.⁵⁸

sozialismus und seine lebenslange Reuelosigkeit, ebenso Anregungen bezog wie beispielsweise aus denen des biographisch so gegensätzlichen Ernst Cassirer. In Kittsteiners *Stufen*-System boten beide – neben Reinhart Koselleck – wichtige theoretische Anknüpfungspunkte. Vgl. Heinz Dieter Kittsteiner, *Die Stufen der Moderne*. In: ders., *Wir werden gelebt. Formprobleme der Moderne*, Hamburg 2006, S. 25–58.

55 Auf die Verbindung seines eigenen Epochenschemas zu Kosellecks Sattelzeit wies Kittsteiner durchgängig hin.

56 Heinz Dieter Kittsteiner, *Das Gewissen und die Geschichte*. Vom 17. bis ins 21. Jahrhundert (Manuskript), Nachlass Kittsteiner, Sig. 129.

57 Ganz ähnlich argumentiert Tamás Miklós, *Der kalte Dämon. Versuche zur Domestizierung des Wissens*, München 2016.

58 Kittsteiner, *Out of Control*, S. 10.

Marx sah er in dieser verfehlten Traditionslinie:

Für Marx als den Schüler Hegels sollte aus dem Prozess selbst die Revolution entspringen: Der Übergang aus einer entfremdeten [...] Geschichte in eine Assoziation von Produzenten, die dann ihre eigene historische Entfaltung unter Kontrolle gebracht haben würden.

Doch Kittsteiner ging nur in Bezug auf den geschichtsphilosophischen Utopismus auf Distanz zu Marx:

Es ist nach wie vor gültige Einsicht von Karl Marx, in Hegels »Weltgeist« den »Weltmarkt« erkannt zu haben. Das sich selbst bewegende »Substanz-Subjekt« als Motor der beschleunigten Geschichte existiert real: Es ist die Verwertungsbewegung des Kapitals. [...] Die Menschen werden von einer Geschichte der Durchkapitalisierung der Welt in die Zukunft gerissen, die außer den immanenten Bewegungsformen des Kapitals (Ware, Geld, Konsum, Profit) kein Ziel und keinen Sinn hat. Wir nennen das heute »Globalisierung«.⁵⁹

Interessant ist, dass Kittsteiners Festhalten an der Kapitalismusanalyse von Karl Marx ihn in ein Wahlverwandtschaftsverhältnis mit Eric J. Hobsbawm setzte.⁶⁰

Eine weitere Spur führt wiederum zu Alfred Weber zurück. In dessen *Kulturgeschichte als Kultursoziologie* findet sich im Kapitel zur *Moderne* der Abschnitt *B. Stufen des neunzehnten Jahrhunderts*. Mehr noch – darin stuft Weber das 19. Jahrhundert in eine »Erhaltungszeit«, die er zugleich

59 Heinz Dieter Kittsteiner, Zum Aufbau der europäischen Kulturgeschichte in den Stufen der Moderne, in: Friedrich Wilhelm Graf (Hrsg.), *Troeltsch Studien*, Neue Folge 1. »Geschichte durch Geschichte überwinden«. Ernst Troeltsch in Berlin, Gütersloh 2006, S. 21-47, hier S. 42.

60 Kittsteiner verfolgte Hobsbawms Arbeiten nachweislich seit seiner Studienzeit, während Koselleck und Hobsbawm sogar im Rahmen der *re-education* aufeinandergetroffen waren. Vgl. Hoffmann, *Der Riss in der Zeit*, S. 30-33. Es wäre lohnenswert, insbesondere in Bezug auf Periodisierungen und Zäsuren, Kosellecks und Kittsteiners Theorien der Moderne mit Hobsbawms mehrbändiger Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte der Moderne zu vergleichen – angesichts derer manch jüngere »Globalgeschichten« etwas redundant und harmlos wirken. Eric J. Hobsbawm, *The Age of Revolutions; The Age of Capital; The Age of Empire; The Age of Extremes*, London 1962 bis 1994. Herauszuarbeiten wäre auch, warum bei Kittsteiner und Hobsbawm sich die »Extreme« des 20. Jahrhunderts, insbesondere der Nationalsozialismus, in ihren Epochenschemen abbilden, bei Koselleck, trotz aller konstatierten Bedeutung für sein Denken und aller Aufmerksamkeit für die menschliche Erfahrung in dieser Zeit (siehe *Terror und Traum*), aber nicht.

in herkömmlicher Begrifflichkeit als »Biedermeierzeit« bezeichnet, eine »Fortschrittsperiode« ab »etwa 1830« und eine »Periode der Umkehr 1880-1914«, in der sich »der gesamte optimistische Evolutionismus als sterblich zeigt.« Auch wenn es Weber hier nur um das lange 19. Jahrhundert ging, zeigt sich eine frappierende Übereinstimmung nicht nur der Benennung, sondern auch in den Leitthemen der ausgemachten Stufen, die bei Kittsteiner aber die gesamte Moderne strukturieren.⁶¹

Auffällig ist, dass auch Kittsteiner »etwa 1880« das Einsetzen einer neuen Stufe konstatiert, in der eine zur vorherigen Periode gegenteilige Geschichtsauffassung vorherrschend wird: Mit dem Schwinden des Fortschrittsoptimismus im 19. Jahrhundert beschrieb Kittsteiner das Auftauchen einer neuen Haltung zum historischen Prozess, die zur Entwicklung einer heroischen Moderne innerhalb und gegen die evolutive Moderne führte. Es standen sich nun die Geschichtsbilder »der teleologischen Geschichtsphilosophie der *evolutiven Moderne* und der Kritik der *heroischen Moderne* an ihr« gegenüber.⁶² Das heroisch-moderne Denken suchte im Aufbäumen des Menschen gegen den als feindlich erkannten historischen Prozess Heil und Erlösung. Dieser sollte gewaltsam unter Kontrolle gebracht und gemacht werden. Um wieder zum Subjekt der Geschichte werden zu können, versuchten sich die Vertreter dieses Denkens *in Form* zu bringen und nicht zuletzt neue Wertesysteme zu etablieren, um handlungsfähig zu werden. Denn eine Möglichkeit, vermeintlich *Geschichte zu machen*, lag stets darin, den Grund aller Übel nicht »als Schikane des sogenannten Weltgeistes« sich vorzustellen, sondern sich ein Bild von einem greifbaren angeblichen Feind zu machen.

Die Auseinandersetzung mit der heroischen Moderne und der durch sie hervorgebrachten Gewissensformation war für Kittsteiner – wie für viele seiner Generation – ein persönliches Thema. Ihre letzten Protagonisten waren Vertreter der eigenen Elterngeneration. Und mehr noch:

Im Grunde waren die 68er die verhinderte Hitlerjugend. Geboren zwischen dem Ende der 1930er und der Mitte der 1940er Jahre, wäre zumindest diese ältere Schicht der »Studentenbewegung« bei einer Fortdauer des »Dritten Reiches« prädestiniert gewesen, in der HJ zu landen. Das ist kontrafaktisch gedacht, aber es macht deutlich, warum es gerade dieser Generation, aufgewachsen in der harten Schule der Nachkriegszeit, gelungen ist, einen Bruch im Selbstverständnis der Bundesrepu-

61 Vgl. Alfred Weber, Kulturgeschichte als Kulturosoziologie, München 1950, S. 415-425. Dieses Buch findet sich sowohl in der Bibliothek Kittsteiners in der Universitätsbibliothek der Viadrina als auch in Kosellecks Bibliothek am DLA Marbach.

62 Kittsteiner, *Out of Control*, S. 16.

blik durchzusetzen und warum sie bis heute ein scharf umrissenes Generationsmuster bietet. Es war eine existentielle Wahl. Diese Studentengeneration hat ihre realen Väter abgewählt und sich virtuelle Väter ausgesucht: die exilierte Wissenschaft, Kunst und Literatur, [...].⁶³

Bei Kittsteiner führte dieses Bewusstsein dazu, verstehen zu wollen, wie vergleichbare Muster menschlichen Verhaltens immer wieder auftreten. »Nur eines kann nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts gesagt werden: Die Versuche, die Geschichte unter Kontrolle zu bringen, waren immer noch schlimmer als der unkontrollierbare Prozess selbst.«⁶⁴

Erfahrene Geschichte

Bei den Modellen Groethuysens, Kosellecks und Kittsteiners scheint es sich stets um nur eine Epochenschwelle zu handeln – den zeitlich unterschiedlich abgesteckten Übergang von »Alter Welt« zu »Moderne«. Gefasst wird dieser Übergang jeweils als einschneidender Wandel in der (dominanten) »Weltanschauung« oder Mentalität der Menschen. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den drei Theorien besteht aber darin, dass Koselleck sich tatsächlich nur mit einer Epochenschwelle beschäftigte, während Groethuysen und Kittsteiner dieselbe ebenfalls in einem Hauptwerk betrachteten, zugleich aber von mehreren vergleichbaren Umwälzungen ausgingen. So sah Groethuysen in seiner *Philosophischen Anthropologie* einen ähnlichen Umbruch in der Verdrängung der Welt des antiken Menschen durch das christliche Weltbild. Kittsteiner ging in seinem dem Wissensbuch nachfolgenden Projekt *Die Stufen der Moderne* von einer Abfolge aufeinander aufbauender Wandlungsprozesse im Welt- und Geschichtsbild der Moderne aus.

Betrachten wir die jeweiligen Markierungen der Epochenschwelle im 18. Jahrhundert: Bei Groethuysen ist es das Aufkommen der »bürgerlichen Weltanschauung« der Aufklärungszeit und der relative Bedeutungsverlust der religiösen Weltansicht – mit der damit einhergehenden Selbstermächtigung des Menschen durch die Verabschiedung oder Banalisierung Gottes.

Koselleck verfolgt den Wandel anhand der Bedeutungsverschiebung von sozialen und politischen Begrifflichkeiten. Doch ist diese Begriffs-

63 Heinz Dieter Kittsteiner, Die Generationen der »Heroischen Moderne«. Zur kollektiven Verständigung über eine Grundaufgabe, in: Ulrike Jureit/Michael Wildt (Hrsg.), Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg 2005, S. 200–219, hier S. 219.

64 Kittsteiner, Out of Control, S. 16.

geschichte ebendas Quellenmaterial, anhand dessen der dahinterstehende Mentalitätswandel greifbar wird. Der entscheidende Vorgang ist die Herausbildung einer neuen Auffassung der Umwelt – *Weltanschauung* mit Groethuysen gesprochen –, hinter die wir selbst, die wir noch immer von dieser sich damals herausbildenden Denkungsart geprägt sind, nicht ohne Übersetzungsarbeit zurückblicken können. Wie ein Bergsattel nimmt uns die Epochenschwelle den freien Blick auf die Vorzeit. Man muss den Umbruch in dieser »Sattelzeit« begreifen, um sich der Denkungsart der davor liegenden Welt zu nähern. Besonderen Stellenwert hat bei Koselleck der Bedeutungswandel von »Geschichte« in der Sattelzeit – sie tritt nun erstmals als »Kollektivsingular« auf und wird »Subjekt ihrer selbst«.⁶⁵ Ein neues Geschichtsdenken hält Einzug, das uns bis heute in den Bann zieht.

Bei Kittsteiner schließlich werden die Epochenzäsuren durch einen Wandel in den (jeweils dominanten) menschlichen Vorstellungen von der Geschichte markiert – wobei der Übergang vom eschatologischen Geschichtsbild des Christentums zur potentiell offenen (aber schnell geschichtsphilosophisch eingehegten) Geschichtsvorstellung im 18. Jahrhundert die Grundlage für die »eigentliche«, d. h. vom Marktgeschehen bestimmte, Moderne ist. Kittsteiner beschreibt in seinem, im Vergleich zu seiner Habilitationsschrift, viel weiter ausgreifenden Konzept der *Stufen der Moderne* diese Entwicklung weiträumig zwischen Dreißigjährigem Krieg und Hegels Geschichtsphilosophie sowie der im Hintergrund skizzierten Entstehung des Weltmarktes, die er ebenfalls als epochemachende Umwälzung begreift. Doch wieder umfasst dieser Zeitraum zugleich auch die Heraufkunft von Groethuysens *bürgerlicher Weltanschauung* und die von Koselleck konstatierte *Sattelzeit*. Der darüber hinaus bestehende Zusammenhang zwischen Kittsteiners und Kosellecks Schlussfolgerungen zu einer genuin neuartigen Geschichtsvorstellung in der Moderne liegt auf der Hand, verdient aber eine vertiefte Betrachtung, die über den Briefwechsel hinaus bis in die Bielefelder Diskussionen während der 1980er Jahre verfolgt werden müsste, besonders im Hinblick auf die Bedeutung, die sie der Vorstellung von der Verfügbarkeit der Geschichte zuschrieben – eine Vorstellung, die sie ebenfalls beide entschieden negierten.

Kittsteiners besonderes Interesse lag auf den hierdurch bedingten Verschiebungen in der Formung der Gewissensnormen. Dieser Ansatz reicht weit über sein Gewissensbuch zum 18. Jahrhundert hinaus und ist das Leitthema seiner unvollendeten *Deutschen Geschichte in den Stufen der Moderne*. Mit der »heroischen Moderne«, Kittsteiners Deutungsversuch,

65 Vgl. z. B.: Reinhart Koselleck, Über die Verfügbarkeit der von Geschichte, in: ders., *Vergangene Zukunft*, S. 260–277, hier S. 263.

wie es in Deutschland zu einer »Mobilmachung des Gewissens« in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gekommen war, wäre hier eine weitere epochale »Stufe« der Moderne zum Gegenstand der Untersuchung geworden: Wenn der Verlauf der Geschichte sich im Verfügungsbereich menschlichen Handelns befindet, kann das gewaltsame *Machen* von *Geschichte* zur vermeintlichen Notwendigkeit und zur politischen Ideologie werden. Vorstellungen vom Verlauf der Geschichte werden so handlungsleitend und selbst historisch wirksam – nur meist anders, als intendiert. Moralische Normen werden in Richtung der vermeintlichen Notwendigkeit verschoben, das Gewissen passt sich *der Geschichte* an.

Es ist wohl nicht zuletzt diese Zäsur, die heroische Moderne Kittsteiners, die für alle drei Historiker entscheidend war. Groethuysen setzte sich zwar in seinem Werk scheinbar nicht prominent mit Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg auseinander,⁶⁶ doch war er wohl am stärksten persönlich betroffen vom historischen Unglück der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts:⁶⁷

66 Dabei sah er sein Werk durchaus als Beitrag zum Verständnis seiner Gegenwart und, besonders vor dem Hintergrund der Erfahrung des Ersten Weltkriegs, betrachtete die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft sehr kritisch, vgl. Fn. 40. Groethuysens lebenslange Freundin Margarete Susman wies unmittelbar nach dessen Tod 1946 darauf hin, dass er niemals eine »von außen kommende Kritik« ausgesprochen habe, aber eine Darstellungsweise wählte, »die eine ganze Welt in den Abgrund stürzt.« In der Gegenüberstellung von französischem Christentum und Bürgertum »steigt auf dem düsteren Hintergrund der Kirche die bürgerliche Welt in ihrer ganzen leeren Helle, ihrer Öde und Seelenverlassenheit herauf. [...] Dort der Christ, der in Furcht und Zittern vor der Macht Gottes, der Sünde und des Todes lebt; hier der Bürger, der aus der rationalen Ordnung und Berechnung, in die er alle Dinge eingereiht hat, alle Mächte und Übermächte: Gott, Sünde und Tod ausgetrieben hat, der, wenn seine Bilanzen und Geschäftsbücher stimmen, seine menschlichen Pflichten erfüllt glaubt und mit sich und der Welt zufrieden ist. Dort die Moral der christlichen Kirche, die nach dem Willen beider Testamente den Zins als Wucher und Todsünde verwirft; hier die der bürgerlichen-kapitalistischen Welt, die mit dem guten Gewissen des ›honnête homme‹ in immer weiteren Kreisen sich auf dem Zinsdarlehen als ihrer Keimzelle selbst erbaut.« Auch Susman hebt das bei Groethuysen präsen- te Thema des Spachwandels hervor, der später Ansatzpunkt für die Begriffsgeschichte wurde: »Nie ist eine blutigere Satire der bürgerlichen Welt geschrieben worden, als das in dieser wachsenden Sprachverwirrung sich darstellende Schauspiel, das der Tragik entbehrt und doch als ein einziges furchtbares Verhängnis: das Verhängnis unserer Welt, vor uns heraufsteigt.« Margarete Susman, Groethuysen, in: Gesammelte Schriften, Bd. 4, hrsg. v. Anke Gilleir/Barbara Hahn, Göttingen 2022, S. 439–441.

67 »Groethuysen hat ein Stück Geschichte voll ungeheurer Wandlungen erlebt und durch sein Denken erleuchtet. [...] Er hat die auch sein eigenes Leben verstörenden vielfachen Katastrophen seiner Zeit durch sein geschichtliches Verständnis erhellt. Er ist von einem Land ausgegangen, das trotz allem sein Denken entscheidend mitgeprägt hat, von dessen Wirklichkeit er sich aber lange vor ihrem Sturz in die letzte apokalyptische Leere des Bürgertums abgewendet, das er früh mit seiner

Im Ersten Weltkrieg in Frankreich interniert,⁶⁸ nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten aus Protest nach Frankreich emigriert, war seine Karriere in Berlin somit abgebrochen und seine Wirksamkeit abgeschnitten. »Das Geschick hat es ernst mit uns gemeint«, schrieb er an seine Lebensfreundin Margarete Susman, nachdem diese ebenfalls Deutschland verlassen hatte.⁶⁹ Im nächsten Krieg im Untergrund lebend, isoliert und krank, verstarb er kurz nach Kriegsende in Luxemburg. Man kann die Frage stellen, ob es nicht die Entbehrungen und Belastungen durch Exil, politische Depression, schließlich den neuen Krieg und die Besatzung Frankreichs, die ihn in den Untergrund trieb, waren, welche die eigentlich geplante Fortsetzung seines Werkes verhinderten.⁷⁰

Koselleck und Kittsteiner verstanden sich als Historiker, für die das Wissen um Nazidiktatur, Zweiten Weltkrieg und Holocaust im Hintergrund ihrer Fragen und Arbeiten stand.

Die beiden Weltkriege brachten nun Erfahrungseinbrüche, Erfahrungsschübe für die davon betroffenen oder in ihnen agierenden Menschen in einem Ausmaß, das zuvor undenkbar, unvorstellbar war. Deshalb kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Bewußtsein aller Zeitgenossen der Weltkriege von diesen geprägt worden ist.⁷¹

Diese Aussage des Historikers Koselleck galt somit auch für ihn selbst. Christian Meier schrieb in seinem Nachruf:

Wahlheimat Frankreich vertauscht hat. Er hat sich im Laufe seines Lebens von allen seinen irdischen und geistigen Ursprüngen losgerissen.« Ebd., S. 446 f.

68 Margarete Susman traf ihn unmittelbar nach seiner Freilassung an der französischen Grenze: »Nach seiner Befreiung aus dem Lager war er nach der kleinen Stadt Chateauroux gebracht worden, wo ihn, als Deutschen, die aufgeregte Menge mehr als einmal mit dem Tod bedrohte. Kaum ist mir je eine solche Veränderung eines Menschen begegnet. Er, der immer gut Angezogene, kam mit einem völlig zerfetzten Anzug zurück und war von einer solchen Angst vor allem und jedem gepeinigt, daß ihm alles Neue als fremd und feindlich erschien. Die Bedrohung, unter der er in Frankreich gelitten hatte, verstärkte wohl nur die Grundlage seines Wesens, die Angst. [...] Das wirklich Schöne an dieser Begegnung war, daß wir von ganz verschiedenen Seiten her zu denselben politischen und sozialen Überzeugungen gelangt waren.« Susman, Ich habe viele Leben gelebt, S. 93.

69 Brief abgedruckt in: Manfred Schlösser (Hrsg.), Für Margarete Susman. Auf gespaltene Pfad, Darmstadt 1964, S. 338 f.

70 Vgl. Große Kracht, Zwischen Berlin und Paris, S. 241 ff.

71 Reinhart Koselleck, Erinnerungsschleusen und Erfahrungsschichten. Der Einfluß der beiden Weltkriege auf das soziale Bewußtsein, in: ders., Zeitschichten. Studien zur Historik. Mit einem Beitrag von Hans-Georg Gadamer, Frankfurt a. M. 2000, S. 265-284, hier S. 265.

Reinhart Koselleck war einer der Großen unter denen, die nach dem Krieg neu anfangen, in der Tradition verwurzelt und zugleich aufgeschreckt aus ihr angesichts der Katastrophen, die sie gerade am eigenen Leib erfahren, die sie überlebt hatten, anders als so unendlich viele neben ihnen. [...] Es liegt in der Konsequenz eigener Erfahrung von Krieg, Gefangenschaft, dem Euthanasiemord an einer Tante, dem Bombentod des Bruders, daß Erinnerung und der Umgang damit ihn beschäftigen.

Koselleck selbst benannte ganz deutlich seine durch die Erfahrung gelenkte Motivation als Historiker: »Ich wollte verstehen, wie es zum Nationalsozialismus in Deutschland gekommen ist.«⁷² Dabei bleibt anzumerken, dass bei Koselleck eine Ambivalenz bestand, zwischen seiner – generationell eher untypischen – Hinwendung zu den Erfahrungen der Opfer des nationalsozialistischen Terrors⁷³ und teilweise semantisch unscharfen Gleichsetzungen aller Erfahrung oder einer Besetzung des Begriffs des *Überlebenden*, bei der Täter und Opfer sich einander anzunähern scheinen. Jede Relektüre von *Kritik und Krise* macht deutlich, dass Kosellecks ideologiekritischer Ausgangspunkt vor allem aufklärungskritisch war – wobei unbenommen bleibt, dass er schon damals in der Geschichte der Moderne nach Erklärungen für die Geschehnisse des 20. Jahrhunderts suchte. Seine jedem Idealismus gegenüber skeptische Haltung brachte er auch gegenüber der 68er-Bewegung an den Universitäten zum Ausdruck⁷⁴ – der, wie Kittsteiner, manch seiner Schüler angehörte. Doch das Gespräch blieb hier möglich.

Auch Kittsteiners Theoriebildung war zutiefst von seiner eigenen biographischen Erfahrung – geboren noch im nationalsozialistischen Deutschland im Jahr der Wannseekonferenz und hineingewachsen in Generationenkonflikt und Studentenbewegung – und von der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert geprägt.⁷⁵ Die beiden größten sein Denken überwölbenden Einsichten waren das Wissen um die mörderische Geschichte dieses Jahrhunderts – besonders in Deutschland – und die

72 Zitiert nach: Thomas Frahm, Der Erfinder. Zum 80. Geburtstag des Historikers Reinhart Koselleck, in: Der Tagesspiegel, Nr. 18099, Berlin 24. 4. 2003, S. 14. Mit Dank an Hans Jörgen Gerlach für den Hinweis.

73 Vgl. Hoffmann, Der Riss in der Zeit, S. 173; sowie ausführlich: Dunkhase, Absurde Geschichte.

74 Ulrike Jureit, Erinnern als Überschnitt. Reinhart Kosellecks geschichtsphilosophische Interventionen, Göttingen 2023, S. 10 f.

75 Siehe hierzu: Richard Faber, Vorbemerkungen zu *Das deutsche Gewissen im 20. Jahrhundert*, in: Blänkner u. a. (Hrsg.), Geschichtsphilosophie nach der Geschichtsphilosophie?, S. 315–320.

fortdauernde und globale Realität des Weltmarktes als dem eigentlichen *movens* der Geschichte. In dieser politisch-gesellschaftlichen Dimension liegt eine besondere Bedeutung von Kittsteiners Arbeiten, die noch über das Anregungspotential für die historische Forschung hinausreicht. Wiederholt machte Kittsteiner darauf aufmerksam, dass die Gespenster der *heroischen Moderne* wiederkehren, also das Phantasma einer gewaltsamen Bändigung der Geschichte, ihres Hineinzwängens in einen bestimmten Verlauf, wieder wirkmächtig werden könnte.⁷⁶

Making History?

Für Koselleck war es »eine moderne Erfahrung und mehr noch eine moderne Erwartung: daß man nämlich zunehmend fähig sei, Geschichte planen und auch vollstrecken zu können.«⁷⁷ Mit seinen Kategorien von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont definierte er diese Denkfigur somit als eine dezidierte Idee der Neuzeit. Es sei »erst seit rund 1780 denkbar, *Geschichte* machen zu können«.⁷⁸ Voraussetzung dafür war ein Wandel im semantischen Feld: Aus den Geschichten im Plural wurde der Kollektivsingular *Geschichte* mit seiner Doppelbedeutung des historischen Prozesses und dem schriftlichen Bericht davon.

76 Vgl. zum Beispiel: Heinz Dieter Kittsteiner, *Stufen der Moderne. Die Entheroisierung der Geschichte*, in: Blänkner u. a. (Hrsg.), *Geschichtsphilosophie nach der Geschichtsphilosophie?*, S. 125–141. Insbesondere S. 141: »Alte historische Ängste – die von Europa als einer ›belagerten Festung‹ (denken Sie an das Buch von Jean Delumeau über die ›Angst im Abendland‹) breiten sich wieder aus, und es wird an uns liegen, daran mitzuwirken, daß sich damit nicht zugleich auch der Ruf nach den Helden und der heroischen Geschichte wieder erhebt.«

77 Koselleck, *Über die Verfügbarkeit von Geschichte*, S. 262.

78 Ebd. Auch für Kittsteiner war diese zeitliche Verortung der Epochenschwelle von großer Bedeutung, wie nicht nur an den Periodisierungen seines Epochenschemas der Stufen der Moderne ersichtlich ist. »Über Ihren Vortrag mußte ich während der Tagung in Bad Homburg noch nachdenken, denn es ging um ein Problem, das genau in die Thematik paßt. Wie wendet man ›Weisheit‹ heute an? Dann kann natürlich untersucht werden, was als Weisheit abrufbar ist, aber der Hauptpunkt wäre doch eine genaue Bestimmung, was sich seit 1780 ff. verändert hat, was also in der bewegten Geschichte die Rezeption verändert und erschwert. In den Diskussionen kommt es mir dann vor, als sei ich inzwischen koselleckscher als Koselleck. Daß es allgemeine, übergreifende Strukturen gibt, die auch diesen Bruch überstanden haben, steht sicher außer Zweifel, doch brauchte man dann nicht eine genaue Typologie von Ähnlichkeiten und Differenzen, um solches Wissen (es wäre ja das von der dritten Sorte, also Erfahrung jenseits der Generationserfahrung) anwenden zu können.« Kittsteiner an Koselleck, 12. 5. 1987.

Meine erste, historische These lautet, daß Geschichte den Menschen überhaupt erst verfügbar schien bzw. als machbar gedacht werden konnte, nachdem die Geschichte selber zu einem singulären Leitbegriff verselbständigt worden war. Der Schritt von bestimmten Geschichten im Plural zur einen Geschichte überhaupt im Singular indiziert wortgeschichtlich einen neuen Erfahrungsraum und einen neuen Erwartungshorizont.⁷⁹

Kittsteiner untersuchte ebendiese moderne Mentalität und was sie an Handeln in der Geschichte hervorbrachte. Nachdrücklicher noch als Koselleck verneinte er aber die menschliche Möglichkeit, Geschichte zielgerichtet zu gestalten, und behandelte diese Annahme bzw. Sehnsucht als historisch wirksames Phantasma, das stets anderes hervorbrachte, als die Akteure intendierten. Als Realie im historischen Prozess konstatierte er die »Unverfügbarkeit der Geschichte«, in dieser Formulierung sicherlich ein Bezug auf Koselleck und die Diskussionen in seinem Kreis.⁸⁰ *Out of Control, Wir werden gelebt* – seine Textsammlungen sind mit Variationen dieser Aussage überschrieben. Und auch in *Listen der Vernunft* thematisiert er das Spannungsfeld des eigentlich von den Klassikern der Geschichtsphilosophie begriffenen Chaos der Geschichte und wie sie selbst diese Erkenntnis überspielten – die dann im Zeitalter der Machbarkeitsphantasien nachhaltig verdrängt und vergessen wurde. »Es gibt keine Vernunft in der Geschichte. Das Ziel und das innere Zentrum der Geschichte sind leer.«⁸¹

Er selbst kokettierte mit der, auf ein Diktum Jacob Burckhardts anspielenden, Personifikation des Geschichtsphilosophen als eines »Kentaurs«, eines flüchtigen und fabelhaften Wesens, das im Dämmerlicht der Waldränder und Raine der Zunft – dort, wo es nicht ganz geheuer sei –

79 Koselleck, Über die Verfügbarkeit von Geschichte, S. 264.

80 Durch die Umkehrung von Kosellecks Aufsatztitel widersprach Kittsteiner Koselleck nicht, dessen Position in Bezug auf die Frage der Machbarkeit der Geschichte durchaus ähnlich war. Kittsteiner verwies so vielmehr auf das theoretische und diskursive Umfeld Kosellecks und betonte den Stellenwert der konstatierten »Unverfügbarkeit« für seine eigenen Theoriebildungen. Gelegentlich wurden beide Formulierungen schon verwechselt: »Reinhardt Koselleck sollte dafür den Ausdruck ›Unverfügbarkeit der Geschichte‹ prägen (Vgl. Ferguson 1966 [1767]: 122-124; Koselleck 1984: 260-277).« So bei: Wolfgang Proß, Geschichtliches Handeln und seine Nemesis: Visionäre der Geschichte in der Zeit der Französischen Revolution, in: Kurt Bayertz/Matthias Hoesch (Hrsg.), Die Gestaltbarkeit der Geschichte, Hamburg 2019, S. 81-115, hier S. 81. Tatsächlich findet sich in Kosellecks hier zitiertem Aufsatz *Die Verfügbarkeit der Geschichte* die Umkehrung der Formulierung nicht.

81 Kittsteiner, *Out of Control*. S. 10.

sich tummele.⁸² Kittsteiners Beschäftigung mit Geschichtsbildern und Geschichtsphilosophie rührte jedoch von einem Erkenntnisinteresse her: »Denn die Erzählungen der Geschichtsphilosophie sagen uns, wer die Menschen glaubten zu sein, und wie sie es mit ihrer Geschichte aufnehmen wollten.«⁸³

Kittsteiners versuchte »Rehabilitierung der Geschichtsphilosophie« war eine überspitzte Formulierung, eine Provokation, die auf die zum Gemeinplatz gewordene Entwertung der Geschichtsphilosophie reagierte – und nicht zuletzt auf den Stellenwert der Geschichtsphilosophie in Kosellecks Programm. Die Überspitzung führte allerdings zu ebenso überspitzten Gegenreaktionen, die eine ernsthafte Debatte um Kittsteiners Überlegungen eher erschwerte als anstieß, wie sich anhand der Debatte zwischen Kittsteiner und Hans Ulrich Wehler erkennen lässt.⁸⁴ Sein Widerspruchsgeist erstreckte sich in manchem durchaus auch auf Positionen und Aussagen Kosellecks.⁸⁵

82 Vgl. Jacob Burckhardt, *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. Historisch-kritische Gesamtausgabe. Mit einer Einleitung und textkritischem Anhang von Rudolf Stadelmann, Pfullingen 1949, S. 24. Nach Kittsteiners Tod 2008 war zu lesen, Kittsteiner »galt in der Historikerzunft als zwittherhaftes Fabelwesen, das Philosophie und Geschichte wieder zusammenzubringen suchte.« Nachruf in: *Der Spiegel* 31/2008.

83 Heinz Dieter Kittsteiner, *Die Rückkehr der Geschichte und die Zeit der Erzählung*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 27 (2002) 2, S. 185–207, hier S. 205.

84 Heinz Dieter Kittsteiner, *Die Krisis der Historiker-Zunft*, in: *Rechtshistorisches Journal*, 18 (1999), S. 496–510; Hans-Ulrich Wehler, *Die Hybris einer Geschichtsphilosophie*, in: *Rechtshistorisches Journal*, 18 (1999), S. 540–547. Beide Texte wieder abgedruckt in: Rainer Maria Kiesow/Dieter Simon (Hrsg.), *Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Zum Grundlagenstreit in der Geschichtswissenschaft*, Frankfurt a. M. 2000, S. 71 ff. und 119 ff. Siehe auch die zusammenfassende Darstellung der Debatte bei: Johannes Heinßen, *Historismus und Kulturkritik. Studien zur deutschen Geschichtskultur im späten 19. Jahrhundert*, Göttingen 2003, S. 37.

85 So provozierte Kittsteiner, wie Helmut Lethen sich erinnert, bei einem privaten Treffen Koselleck in Bezug auf dessen, von der eigenen Erfahrung geprägtes, (Selbst-)Verständnis in Bezug auf die Soldaten der Wehrmacht. »Es ging beim Disput nach einem opulenten Essen bei Hortense von Heppe, der Freundin von Kitt, der einen frischen Hecht aus Frankfurt an der Oder spendiert hatte, [...] eher um die Ehrenrettung der deutschen Soldaten vor Stalingrad [...]. Heute leuchtet mir Kosellecks Haltung der Ehrenrettung eher ein. Im Briefwechsel mit Carl Schmitt [...] taucht ja auch eine unbekanntere Dimension Kosellecks auf, die der Person eine größere Plastik verleiht. Kitt. hatte zum *Soldatischen* eine andere Haltung als ich. Man kann das auch in unserer Rezension des Buchs über die *Ästhetik des Schreckens* von Bohrer *Jetzt zieht Leutnant Jünger seinen Mantel* aus erkennen. Kitt. war der Skeptischere von uns, sein Spott ergoss sich über Bohrers Jünger-Empathie.« Ich danke Helmut Lethen für die Auskunft vom 9. 9. 2024.

Kittsteiner ging es nicht um eine Wiederaufführung geschichtsphilosophischer Spekulation, sondern, wie es auch für seine Lehrer Taubes und Koselleck selbstverständlich war, um eine ideologiekritische Auseinandersetzung mit geschichtsphilosophischen Weltdeutungen. Sein genuiner Beitrag war dabei der Aufruf zu einer Rettung der von ihm konstatierten »ursprünglichen Einsicht« der klassischen Geschichtsphilosophie in die menschliche »Unverfügbarkeit der Geschichte«. Indem die Kritiker der Geschichtsphilosophien diese, aufgrund der in ihnen enthaltenen und zu Recht als unhaltbar kritisierten Teleologien, als Ganze verworfen hatten, war ihnen auch die Problematik der Unverfügbarkeit der Geschichte aus dem Blick geraten. Indem die Geschichtswissenschaft seit dem 19. Jahrhundert die – nicht zuletzt politische – Machbarkeit der Geschichte, vielfach wortwörtlich (wie im Phantasma der *Großen Männer*, die *Geschichte machen*⁸⁶), oft aber auch unausgesprochen wieder annahm, war sie nun für Kittsteiner selbst zu hinterfragen: Indem man ihre uneingestanden Teleologien ebenso erkannte und als unhaltbar verabschiedete wie die plakativen der Geschichtsphilosophen. Auch dies ist ein Programm von Ideologiekritik.

Kittsteiner untersuchte, wie die Wahrnehmung der Geschichte als Krise in Reaktion selbst zu Katastrophen führen kann, indem die Empfindung des Kontrollverlustes eine Sehnsucht nach *Machbarkeit* hervorruft, die in extremes Handeln und reales Chaos führen kann. Der Stellenwert dieser Wechselwirkung zwischen Geschichtswahrnehmungen und auf den historischen Prozess gerichtetem Handeln im Spannungsfeld des Phantasmas einer zielgerichtet machbaren, *kontrollierten* Geschichte in Kittsteiners Arbeiten wäre ausführlicher darzustellen. Festzuhalten bleibt hier, dass die Empfindung eines negativen Zeiteinbruchs selbst zu katastrophalen Reaktionen führen kann. Die Idee der Epochenschwelle kann diese selbst in die Welt bringen.

Ich danke der Klassik Stiftung Weimar, die meine Arbeit an diesem Thema durch ein Fellowship gefördert hat. Für vielfältige Unterstützung danke ich insbesondere dem Kolleg Friedrich Nietzsche, Helmut Heit und Corinna Schubert sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, des Universitätsarchivs der Europa-Universität Viadrina und des Deutschen Literaturarchivs Marbach.

86 Vgl. Michael Gamper, *Der große Mann, Geschichte eines politischen Phantasmas*, Göttingen 2016.